St. Matthias Bruderschaft
PILGERBRIEF
Nr. 1 Februar 2001

Bleib doch bei uns, Herr!

Liebe Schwestern und Brüder,

ein Kreuz steht vor der Landkarte in meinem Pilgerbüro. Jemand hatte das Kreuz seiner Gruppe vor die Wandkarte gestellt, auf der man vielleicht die langen Pilgerwege erkennen sind.

„Bleib doch bei uns, Herr!" Diese Bitte der Emmausjünger an den fremden Wanderer begleitet Euch, liebe Pilgerinnen und Pilger, auf dem diesjährigen Weg nach St.Matthias. Wallfahrt hat viele Gesichter. Das ganze Leben spielt hinein, kommt zu Wort und kommt ins Gebet. Das ist das Schöne: unkompliziert mit anderen einen Weg machen, ein Ziel vor sich haben, angenommen werden und ankommen dürfen. Immer werden zahllose Wünsche und Bitten mit auf den Weg genommen. Manches wird einem erst unterwegs richtig klar. Bitten können ist ein Zeichen von Lebendigkeit.

Jesus empfiehlt uns die noch naive Vertrauensseligkeit, mit der Kinder um etwas bitten. In schweren Zeiten ist es oft nur noch ein Wunsch, der ausgesprochen wird: Bleib doch bei mir. Es ist vielleicht das kürzeste Bittgebet, ein sogenanntes Stoßgebet. Das kann man immer sprechen. Mit denselben Worten setzen wir unsere Hoffnung auf Gott und auf Menschen.

Ein Pilgerkreuz steht vor der Karte mit den Wegen. Es ist das Symbol für den, der bei uns bleiben will, der unsere Wege begleitet, was immer uns bewegen mag.

Seid alle herzlich willkommen zur Wallfahrt 2001. Es werden wieder neue Pilgerinnen und Pilger dabei sein. Es werden aber manche nicht oder nicht mehr mitgehen können. Auch sie sind herzlich willkommen, wenn sie sich im Herzen mit auf den Weg machen. So freuen wir uns in St.Matthias auf viel mehr Pilger als wir zu sehen bekommen.

Mit herzlichen Grüßen von meinen Brüdern
und besonders von Abt Ansgar

Euer Br. Hubert

Liebe Schwestern und Brüder

„Bleib doch bei uns, Herr!" Diese Bitte der Emmausjünger wird Euch auf Eurem Weg nach St.Matthias begleiten. Auf den Bruderschaftstagen im vergangenen Herbst haben wir versucht, das Evangelium des Lukas etwas näher kennen zu lernen. Die folgenden Ausführungen wollen das aufgreifen und für Eure kommende Wallfahrt fruchtbar machen.

Nur der Evangelist Lukas überliefert uns die Erzählung von den beiden Jüngern, die von Jerusalem weggehen, weil sie durch den schmachvollen Tod Jesu alle Hoffnung verloren haben. Die ersten Andeutungen von der Auferstehung schrecken sie nur noch mehr ab.
Wer sich in das Lukasevangelium hineinliest, der spürt bald, weshalb der Weg dieser beiden Jünger und ihre Erlebnisse mit dem unerkannten Wanderer für die Verkündigung des Lukas von Bedeutung sind.

Evangelium vom Weg

Wie kein anderer schreibt Lukas ein Evangelium des WEGES. Jesus ist ständig auf dem Weg und immer sind Menschen (mit ihm) auf dem Weg. Maria wandert zu Elisabeth, Jesus wird auf dem Weg geboren, als Zwölfjähriger geht er selber schon als Pilger nach Jerusalem. Sein ganzes öffentliches Wirken ist ein einziger Weg, durch Galiläa und von dort nach Jerusalem, der Stadt des Leidens und der Auferstehung. Jesus faßt es selbst in die Worte „Ich muß heute und morgen und am kommenden Tag wandern" (13,33). Jesus ist für Lukas ein Mann des Weges. Auf diesem Weg nimmt er Frauen und Männer mit, die seine Jüngerinnen und Jünger werden. So lernen sie seine Gesinnung kennen. Auf dem Weg erleben sie Gottes Heil , das immer wieder in den Wundern und Heilungen Jesu aufleuchtet, die allesamt Befreiungen sind.

Und Jesus erzählt selber Weggeschichten wie diese: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Drei andere Wanderer kommen des Weges, nur einer geht den Weg der Barmherzigkeit - ein Fremder, der bis heute „berühmte" Samariter. Wer diese Geschichte hört und bedenkt muß sich eingeladen fühlen, selber den Weg der Barmherzigkeit zu gehen. (Lk 10, 30-37).
Auch wenn Jesus seinen Weg mit seinen Jüngern geht, bleibt er letztlich einsam und unverstanden. Aber er bleibt ihnen treu. Als er zu ihnen von seinem Ende in Jerusalem spricht heißt es : „Sie aber verstanden nichts davon" (Lk 18,34). Uns heutigen Lesern müßte die Frage kommen, ob wir denn verstanden hätten.

Die vielleicht eindrucksvollste Weggeschichte ist die von den Emmausjüngern. Den Enttäuschten verweigert Jesus seine Weggemeinschaft nicht. Er hört geduldig zu und versucht ihnen den Sinn der Schriften zu erschließen. Immer noch „blind" haben die beiden Jünger nur noch eine Bitte: „Bleib doch bei uns, Herr".

Das Motiv des Weges ist für Lukas mehr als eine Anspielung auf den Lebensweg Jesu. Der Weg ist ein Symbol für die innere Entwicklung eines Menschen. Wer das Evangelium liest und sich mit der Person Jesu und seiner Bedeutung befasst, macht einen solchen Weg, macht sich auf seinen eigenen Weg im Glauben..

Genau das will Lukas erreichen: Er lädt seine Leser ein, sich mit Jesus auf den Weg zu machen. Lukas hat die an Jesus Interessierten im Blick - also auch uns heutige Leser.

Die Botschaft

Lukas war daran gelegen, Jesus als den Messias, den Gesandten Gottes zu schildern, der sich den Menschen zuwendet. Das spüren vor allem die Armen, die Entrechteten, die Zöllner und Sünder und die Frauen, die in seinem Evangelium eine besondere Aufmerksamkeit finden.

Nach dem großartigen Eröffnungsteil (Kindheitsgeschichte) beginnt in Kap 4,14 das öffentliche Wirken Jesu in Galiläa mit seinem Besuch in der Synagoge von Nazareth. Dort läßt Lukas eine programmatische Szene spielen. Jesus, der schon eine gewisse Bekanntheit erlangt hat, kommt in seinen Heimatort. Mit Spannung erwarten die zum Sabbatgottesdienst Versammelten, was er ihnen zu sagen hat. Jesus liest ihnen einen Abschnitt aus dem Propheten Jesaja vor, der allgemein bekannt war und in dem viele Zeitgenossen ihre Hoffnungen auf den erwarteten Messias wiedererkannten:

Der Geist des Herrn ruht auf mir;
denn der Herr hat mich gesalbt.
Er hat mich gesandt,
damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe;
damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde
und den Blinden das Augenlicht;
damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze
und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.
Da begann er, ihnen darzulegen:
Heute hat sich das Schriftwort,
das ihr eben gehört habt, erfüllt.

Jesus erkennt seinen Auftrag in den Worten der Messiasprophetie des Jesaja. Lukas sieht in diesem Wort die einzigartige Bedeutung Jesu als Messias, als Friedensbringer (2,14 + 19,38) ausgedrückt. In Nazareth ist man begeistert, aber nur kurz. Als Jesus es strikt ablehnt, aus Gefälligkeit die Zeichen zu tun, von denen man schon gehört hatte und auf die man gespannt war, kommt es zum Eklat und zu einer Scheidung der Geister. Auf die erste Zustimmung folgt die Ablehnung. Von da an ist Jesus umstritten. Der ungeheure Zulauf vieler Menschen und die sinnlose Wut (6,11) seiner Gegner stehen sich von da an gegenüber. Der lange Weg führt schließlich in die unausweichliche und tödliche Auseinandersetzung in Jerusalem.

Durch Jesus - so verkündet Lukas - ist die entscheidende Wende der Heilsgeschichte eingetreten (16,16f). Jesus, nicht der als Friedensbringer verehrte Kaiser in Rom, ist der wahre Heiland der Welt. Darum verknüpfte Lukas die Geschichte Jesu mit der Weltgeschichte (1,5; 2,1f; 3,1f). Der Alte Bund und die Geschichte Israels finden ihre Vollendung in der Kirche Christi, die aus Juden und Heiden besteht.

Immer wieder spielt das „Heute" bei Lukas eine wichtige Rolle. Etwa in 2,11: „Heute ist euch der Retter geboren"; oder in 4, 21 „Heute hat sich das Schriftwort erfüllt". In 5, 26 sagen die Menschen: „Heute haben wir etwas glaubliches gesehen". In 19, 5 sagt Jesus zu Zachäus: "Heute muß ich bei dir zu Gast sein" und wenig später: „Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden.
Ein letztes Mal spricht Jesus zu dem mitverurteilten Verbrecher (23, 43): „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein." „Heute" ist immer, sagt Lukas. Wer die Beziehung zu Gott haben will, ist unmittelbar mit ihm „verbunden".

Das Gottesbild des Lukas

Lukas ist nicht nur ein begnadeter Erzähler, dessen Schilderungen man leicht folgen kann, er ist auch Theologe: Er

möchte bestimmte Akzente setzen, er will verkünden. Er will seinen Lesern - also auch uns - vermitteln, was ihn an Jesus, seinem Wirken und seiner Botschaft fasziniert hat. In Kapitel 15 etwa in der Mitte des Evangeliums läßt Lukas „die volle Orgel" spielen: In drei Gleichnissen, die Jesus wahrscheinlich immer wieder erzählt hat, lässt er die Kernaussage seiner Botschaft in ihrer ganzen Dynamik und Sprengkraft aufscheinen.

Eingeleitet werden die drei Gleichnisse mit dem Hinweis, dass alle Zöllner und Sünder zu Jesus kamen, um ihn zu hören. Darüber empören sich (mal wieder) die Pharisäer und Schriftgelehrten. Diesen erzählt Jesus diese Geschichten und es wird schnell deutlich, wie provozierend Jesu Verkündigung ist.

Vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn erzählt Jesus den empörten Pharisäern. Und er erzählt vom guten Vater, der den Menschen nicht fallen läßt. Viele Pharisäer dachten da anders und für sie war es unannehmbar, wie Jesus über Gottes Barmherzigkeit sprach. Dreimal spricht Jesus von der Freude, die bei Gott über die Rückkehr des Verlorenen herrscht. Das empört seine Gegner masslos. Sie verweigern die Freude über Gottes Barmherzigkeit. Das ist einer der Hauptstreitpunkte zwischen Jesus und seinen Gegnern. „Wir müssen doch ein Fest feiern!" sagt der Vater zum älteren Sohn und es bleibt unklar, wie dieser sich mit der Situation abfindet.

Gott hat Interesse am Menschen (A), er fühlt sich davon betroffen (B) und antwortet darauf und reagiert auf das Geschenk (C). Nach diesem Grundmuster erzählt Lukas auch andere Begegnungen Jesu mit den Menschen. So schildert er in 5, 1 - 11, am Beginn des Wirkens Jesu, die Berufung des Petrus. Dieser wird mit einem überreichen Fischfang beschenkt (A), er ist fassungslos und er erkennt, wer er ist (B) und läßt sich in den Dienst Jesu nehmen.(C)
Am Ende des öffentlichen Wirkens Jesu 9, 1 - 10 steht die Begegnung Jesu mit Zachäus, einem unangenehmen Zeitgenossen, der wie alle Zöllner damals seinen Profit aus unseriösen Geschäften zog. Kein Pharisäer wäre auf den Gedanken verfallen, einen solchen Mann zu besuchen. Jesus aber ergreift von sich aus die Initiative und schenkt Zachäus seine Nähe (A). Dem fällt es wie Schuppen von den Augen und ihm wird klar, dass er nicht mehr so weiter machen kann wie bisher(B). Und plötzlich kann er seinen zusammengerafften Reichtum loslassen und er schenkt aus vollem Herzen(C).

Diese Begebenheiten erzählt Lukas, um seine Leser oder Hörer mit der Frage zu konfrontieren: Wie ist das bei dir, hast du vielleicht Vergleichbares erlebt ? Welche Ereignisse in deinem Leben sind diesen Begebenheiten „ähnlich" ?

Jesus ist der Beter

Jesus steht ganz in der großen Gebetstradition des Gottesvolkes. Er muß im Haus seines Vaters sein,(2,49), er betet vierzig Tage und Nächte in der Wüste (4,1-13), er betet beim Aufbruch nach Kafarnaum (4,12), er betet nach Heilungen (5,16), er betet vor der Berufung der Zwölf, (6,12), er betet nach der Speisung der Fünftausend (9,18). Jesus lädt ein, allzeit zu beten (18,1). In dem etwas kuriosen Gleichnis vom gottlosen Richter und der Witwe wirbt Jesus um das eindringliche Gebet. Beim Mahl spricht er das Dankgebet (22, 14-20); er betet am Ölberg (22, 39-46), er betet um Vergebung für die, die ihn kreuzigen (23, 34). Ja er betet für den mit ihm sterbenden Verbrecher (23,43). Und er spricht den Lobpreis beim Mahl mit den Emmausjüngern (24, 30)

Jesus lehrt beten

In 11, 1 - 13 wird erzählt, wie die Jünger von Jesus das Beten lernen wollen. Sie konnten als gläubige Menschen durchaus beten, aber sie wollten „seine" Art zu beten lernen. Da hören sie die ungewöhnlichste Anrede an Gott: Abba, Vater. Abba ist eine Art Kosewort, mit dem Kinder ihren Vater ansprechen. Eine solche Anrede hätten sie sich niemals vorstellen können. Das mußte sie verwundern und - recht betrachtet - ist das es nicht nur für jüdische Ohren eine Überraschung, wenn der Gott des Himmels und der Erde mit einem Kosewort der Kinder angesprochen werden darf.
Die Vertrautheit mit Gott seinem Vater sieht Jesus nicht als Privileg für sich. Er eröffnet seinen Jüngern und uns dieselbe Unmittelbarkeit, die seine Beziehung zum Vater im Himmel auszeichnete. Dieses unbefangene Beten mußten nicht nur die Jünger erst einmal lernen, auch wir sind von Jesus dazu eingeladen. Von den Kindern sollen wir es lernen. Sie bitten einfach (11, 11- 12). Und normalerweise bekommen sie von ihren Eltern etwas Gutes, um wieviel mehr von Gott, dem himmlischen Vater.

Bitten hält lebendig:

Ein Kind sagt ganz unkompliziert „Bitte, bitte!". Davon läßt es sich nicht so schnell abbringen. Kinder haben auch immer einen Wunschzettel bei der Hand und haben keine Ruhe, bis die Wünsche erfüllt sind, was nicht immer der Fall sein kann. Aber das Bitten ist immer gesund, und es ist eigentlich wichtiger als seine Erfüllung. Bitten können ist ein Zeichen von Lebendigkeit.
Ein Kind, das niemanden und um nichts mehr bittet oder zu bitten wagt, verliert das Zutrauen zum Leben. Ein Mensch, der keine Wünsche mehr hat, verkümmert. Bitten hält lebendig.
Das meint auch Jesus. Lukas erzählt von ihm einige Gleichnisse, die alle dasselbe Ziel haben: die Menschen sollen sich ihre Bitten zutrauen, sie sollen auf keinen Fall aufhören, zu bitten. Wenn man die Gleichnisse (Lk 11, 5-13 und 18, 1-8) ernst nimmt, dann fordert Jesus eine ganz ungewöhnliche Hartnäckigkeit beim Beten und Bitten. Die Zudringlichkeit des bittenden Freunde und der armen Witwe führen schließlich zum Erfolg und sie finden Gehör und Erfüllung.
Hartnäckige und zudringliche Menschen sind uns eher unangenehm und wir möchten auch nicht von anderen so gesehen werden. So muß es verwundern, wenn Jesus uns nahelegt, vor Gott jede vornehme Rücksicht aufzugeben und kräftig zu bitten. Das entspricht, was weniger bekannt ist, der Gebetstradition des Gottesvolkes Israel. Die Gebete, die uns im Alten Testament überliefert sind, lassen es an deutlichen Bitten nicht fehlen. Bitten sind ein Zeichen für innere Lebendigkeit. Menschen dürfen auch vor Gott zu ihren Wünschen und Bitten stehen.

Das hat eine frühere Frömmigkeitserziehung völlig anders gesehen. Eine „falsche Bescheidenheit" prägt bis heute das Beten und Bitten vieler Menschen und lässt sie auch vor Gott nicht sagen, was sie wirklich sagen wollen. Wer eine Bitte äußert geht immer ein Risiko ein.
Gott wird - so verkündet Jesus - denen, die ihn bitten, seinen heiligen Geist senden (11, 13) Das ist allerdings eine

unerwartete Zusage. Gott schenkt nicht einfach das Erbetene und Erwünschte. Sein Geschenk ist die Fähigkeit, das Richtige selber zu erspüren Dazu sendet er den Heiligen Geist, der uns nicht mit unseren Problemen, Fragen und Bitten allein lässt.

Nun haben wir alle unsere Erfahrungen mit den Bitten und Wünschen von Kindheit an machen können und machen müssen. Viele unserer Wünsche und Bitten gingen nicht in Erfüllung. Manchmal war das sicher gut. Im Nachherein sehen wir selber, wie gut es für uns war, dass manche Wünsche unerfüllt geblieben sind.

Wenn als sich vorherrschende Erfahrung die Enttäuschungen festsetzen, traut man sich Bitten und Wünsche nicht mehr zu. Dann stirbt etwas Lebenswichtiges. Menschen, junge oder ältere, die sich nicht mehr trauen, jemanden um etwas zu bitten, geraten in eine gefährliche Isolation. Man denkt, weitere Bitten führen nur in noch größere Enttäuschungen und das will man sich nicht antun.
Was bisher angesprochen wurde zeigt, dass es für Jesus wesentlich war, den Menschen ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott zu ermöglichen, weil er sie annimmt - ohne Vorbehalt.

In der Erzählung von den Emmausjüngern macht sich Jesus sogar mit denen auf den Weg, die sich abgewandt hatten, die nichts mehr erhofften. Der suchende Gott geht ihnen nach, spürt sie auf ihrem Weg auf und geht zunächst einfach mit ihnen. Er passt seinen Schritt dem ihren an, hört sich an, was sie erzählen und verlässt sie nicht, obwohl sie nicht verstehen können, was er ihnen erklären will.

Will Lukas damit nicht auch etwas über uns sagen? Haben wir - die Leser seines Evangeliums - wirklich verstanden, um was es geht ? Sind wir „weiter" als die Jünger damals, oder gehen wir nicht manchmal wie die Emmausjünger durch das Leben, wollen uns abwenden, weil uns der Sinn abhanden gekommen ist.

Nur eine Bitte haben die nichts ahnenden Emmausjünger an den Wanderer: Bleib doch bei uns! Unter der Asche der Enttäuschung ist noch die Glut der früheren Beziehung. Später sagen sie: „Brannte uns nicht das Herz?"
„Bleib doch bei uns!" auf diese schlichte Bitte geht Jesus ein und gibt sich zu erkennen.

Bald machen sich die Pilger wieder auf den Weg. Alle kommen mit dem, was sie bewegt. Jeder ist willkommen.

Br. Hubert

Aus der Abtei

Am 24. Februar, dem Hochfest des Heiligen Apostels Matthias, legt Bruder Augustinus Markus Jünemann OSB im Hochamt um 10.00 Uhr seine Feierliche Profess ab. Froh und dankbar sind wir über seinen Entschluss, mit uns als Mönch in St.Matthias zu leben, und vertrauen mit ihm darauf, dass der Herr mit uns geht.

Br. Ignatius Maaß ist seit dem 1. November 2000 für eineinhalb Jahre auf der Huysburg, dem Benediktinerpriorat in der Nähe von Halberstadt in Sachsen-Anhalt. Er wird die Brüder dort in der Seelsorge und in anderen Diensten unterstützen. Br. Athansius ist dort seit 1993 als Prior engagiert.

Aus den Bruderschaften

Vielen Pilgern ist er sicher in lebendiger Erinnerung: Brudermeister Josef Franzen aus Reetz bei Blankenheim. Er starb 75 jährig plötzlich am 2. 12. 2000. Viele Bruderschaften des Bezirkes Eifel waren zu seiner Beerdigung nach Reetz gekommen. Die große Anteilnahme zeigte, dass nicht nur in seiner Bruderschaft sondern auch in Reetz eine profilierte Persönlichkeit war. Für die Bruderschaft tat er alles. Er hatte sie mit begründet. Eine lebendige Wallfahrt ist daraus geworden. Jungen und älteren Pilgern galt sein ganzes Engagement. Unvergeßlich bleibt er auch mit seinem Hobby, dem er als „Besenbindermeister" öffentliche Wirksamkeit verlieh. Sein unverwüstlicher Humor machte ihn zu einem gern gesehenen Gast. Mit seinen Angehörigen danken wir Gott für seine Treue und sein lebendiges Beispiel.

In Büttgen starb Rudi Berle nach einer langen und harten Krankheit am 13.12.2000. Über viele Jahre war er Brudermeister und hat seine Kraft seinen Schwestern und Brüdern gewidmet. Seine lange Krankheit war für ihn und seine Familie eine harte Prüfung. Bis zuletzt verfolgte er die Entwicklungen in der Bruderschaft. In seiner Amtszeit ist die Jugendwallfahrt entstanden, die in jedem Jahr Mädchen und Jungen das Erlebnis der Ersten Wallfahrt ermöglicht. Mit seiner Familie und vielen Pilgern danken wir Gott für diesen guten Weggefährten.

Pilgerbrief 1, 2001. Pilgerdienste Verantwortlich: Hubert Wachendorf OSB, Pilgerpfarrer · Foto: privat
Abtei St.Matthias, 54290 Trier · Tel. 0651/31079 · Fax: 35969
Neu: e-mail: SMB@abteistmatthias.de · Internet: http://abteistmatthias.de